

Interview
mit
Obermeister Bernhard Schwär

BZ: *Romantische Vorstellungen zum Schreinerberuf wie zu Meister Eders Zeiten sind nicht mehr aktuell. Was macht den Beruf heutzutage attraktiv?*

Schwär: Natürlich hat sich der Beruf in den Jahren gewandelt, heute arbeitet man nicht mehr nur mit Handsäge, Hobel und Stemmeisen. Wir müssen uns weiterentwickeln – obwohl das schwierig ist, weil wir nicht die Großindustrie im Rücken haben, die uns weiterbildet. Die Grundlage des Schreinerberufs ist nach wie vor das Zusammenfügen von Materialien, die zu Möbeln oder Einrichtungen werden. Der nächste Schritt ist das Bearbeiten mit modernen Maschinen, das Zeichnen mit computergestütztem, digitalem Zeichnen (CAD) und anschließend die Übergabe an CNC-Maschinen, die dann die Bearbeitung des Materials übernehmen. Das bedarf einer ganz anderen Denkweise, weil man nicht mehr am Stück selbst, sondern virtuell am Computer arbeitet. Aber was ein Schreiner aus seinem Produkt macht, welche Ideen, Schönheit und Freude er hineinlegt, das bleibt nach wie vor noch jedem einzelnen vorbehalten.

BZ: *Sie haben ihren Mitgliedsbetrieben höhere Preise empfohlen. Warum?*

Schwär: Wir können nicht vorgeben, was die Mitgliedsbetriebe verlangen dürfen, sondern wir geben nur die ungefähre Bandbreite als Orientierung für den Markt an. Wir haben nach fünf Jahren die Preise angleichen müssen, weil wir mit unserem Fachverband der IG Metall Gewerkschaft, Abteilung Holz, angehören. Vor allen Dingen im unteren Segment, im Bereich der Lehrlinge wurde etwas angehoben, so dass sie mehr Vergütung bekommen.

BZ: *Wie sieht es mittlerweile mit den Auszubildenden aus?*

Schwär: Die Zahlen sind noch sehr stabil. In der Innung Freiburg haben wir immer noch zwischen 25 bis 35 Auszubildende. Dieses Jahr waren es 32, wir sind noch gut im Mittel.

BZ: *Unlängst wurde der Schreinerstar 2016 gekürt. Wer ist es mit welchem Möbelstück geworden?*

Schwär: Paco Reich hat 61 von 600 Stimmen für sein Sideboard bekommen. Das Möbel ist langgestreckt, ein Block. Diese Reduktion auf das Wesentliche kam dieses Jahr gut an. Wir waren auch etwas erstaunt, denn Schreiner sind manchmal zu verspielt, auch, was das Material anbelangt. Das Klassische, Einfache, ist immer am schwierigsten.

BZ: *Apropos Material: Das Möbel ist aus hellem Holz gemacht. Ist das momentan beliebt?*

Schwär: Es ist aus Kirschbaum. Bei uns im süddeutschen, badischen Raum sind Nussbaum als dunkle, Kirschbaum als hellere oder Tannenholz als typisch schwarzwälderische Holzarten vorherrschend und sehr beliebt. Natürlich sind auch immer wieder mal Exoten darunter, aber die setzen sich nicht durch.

BZ: *Spiegelt das Siegerstück einen neuen Stil hin zum Blockartigen, Rustikalen, Einfachen?*

Schwär: Ja. Wir hatten schon andere Schreiner-Star-Stücke, die richtig komplizierte Möbel waren. Da wurde die Funktion bewertet und was man alles damit machen kann. Aber dieses Jahr hat sich dieses schlichte Sideboard Möbel durchgesetzt.

BZ: *Ein Dauerthema der Innung ist es, Mitgliedsbetriebe zu gewinnen.*

Schwär: Ja. Wir könnten 20 Betriebe mehr haben, was uns auch sehr gut täte, weil wir dringend neues Iden, einen Anschub und neue Ansichten brauchen.

BZ: *Warum ist das so problematisch?*

Schwär: Das liegt unter anderem an den Möglichkeiten, die man durch die neuen Medien hat. Man kann sich alle möglichen Informationen aus dem Netz ziehen. Früher war die Innung der Ansprechpartner für fachliche Fragen. Dazu kommt die Konkurrenz von weiteren Vereinigung. Im Prinzip gehen die Leute immer da hin, wo sie Kontakte zur Arbeit bekommen.

BZ: *Hat sich die Innung in der heutigen Zeit etwa selbst überlebt?*

Schwär: Nein, im Endeffekt nicht. Die Innung ist immer noch das Zuhause für Schreiner. Dort kann man unter Kollegen Informationen austauschen, wie man es mit Fremden nicht kann. Dort kann man sich wohlfühlen. Und gemeinsam mit anderen Schreibern kann man kommunizieren, sich über die Probleme unterhalten, eine für sich passende Lösung herausziehen und sich dadurch verbessern. Außerdem kümmern wir uns um die Nachwuchsarbeit, organisieren Veranstaltungen – wie eben den Schreinerstar, der sich sehr bewährt hat. Ich führe gerne solche Veranstaltung durch. Aber deswegen find ich keinen Nachfolger als Innungsoberrmeister.

BZ: *Inwiefern?*

Schwär: Viele in unseren Reihen können sich nicht vorstellen, in der Öffentlichkeit zu stehen und sagen: ‚Ich kann das nicht‘. Das, was ich/wir selbst aufgebaut haben wird zu einem Riesenproblem.

BZ: *Was könnte Anreiz sein, das Amt zu übernehmen?*

Schwär: Als ich vor 20 Jahren Innungsoberrmeister wurde, war ich ein anderer Mensch. Ich war unsicher, wie man alles richtig machen möchte. Aber man bekommt Einblicke in andere Berufe, andere Innungen, das war für mich eine Riesenerfahrung. Dadurch lernt man, sich neu zu positionieren. Diesen Prozess, den mir die Obermeistertätigkeit gebracht hat, wollte ich nicht missen. Man kann sich mehr Wissen in der Breite erarbeiten. Dadurch bin ich kein Fachidiot mehr sonder zum Handwerks Politiker geworden.

BZ: *Anfang des Jahres haben sie die Integration der Flüchtlinge als vorrangiges Ziel für 2016 ausgegeben. Gibt es schon Fortschritte in dieser Richtung?*

Schwär: Es gibt schon sehr vereinzelt Flüchtlinge in den Schreiner Betrieben. Aber es gestaltet sich schwierig. Die deutsche Bürokratie hat sich die Flüchtlinge sozusagen einverleibt, wir haben keinen Zugriff. Aber wir sind weiterhin offen. Es sind eher soziale Gruppierungen und Vereine, die Einzelne unter die Fittiche nehmen und mit ihnen herumreisen. Und da müssen wir aufpassen, ob jemand dabei ist, der für das Schreinerhandwerk sein könnte.